

FRIEDER GRÖGER

## Die Gruppe der scharfen, rotstieligen, nadelholzbegleitenden Täublinge (*Sardoninae*) (Bestimmungshinweise)

Es gibt verschiedene Verwandtschaftsgruppen von Täublingen, deren Vertreter sich im Feld sofort als zusammengehörend ansprechen lassen: neben den festfleischigen, wenig freudig gefärbten Kohlentäublingen (*Nigricantinae*) gehören dazu beispielsweise die *foetens*- und *pectinata*-Gruppe (*Foetentinae*) oder auch die Verwandtschaft des Zitronenblättrigen Täublings bzw. der Säufernase (*Sardoninae*). Andere, so zum Beispiel Vertreter der Heringstäublinge (*Xerampelinae*) sind am Standort - zumindest so lange jung und frisch - durchaus nicht immer leicht zuzuordnen und bei den Ledertäublingen können sogar mikroskopische Untersuchungen der Huthaut notwendig werden, um eine sichere Zuordnung zu erreichen.

Dieser Beitrag widmet sich einer dieser leicht erkennbaren Täublingsgruppen: den *Sardoninae*. Das sind rote bis violette (selten grüne), oft intensiv gefärbte Arten mit scharfem (gelegentlich bitterem Bei-) Geschmack, roten oder violettroten (oder so behauchten) Stielen (Säufernase !) und mehr oder weniger gelbem Sporenpulver, die Mykorrhiza mit Nadelbäumen bilden. Es handelt sich meist um häufige Arten, deren Bestimmung nicht so schwer ist, wenn man weiß, worauf man achten muß. Gibt es Birken am Standort, was im Nadelwald oft der Fall ist, müssen eventuell auch andere Arten in Betracht gezogen werden.

Nur eine Art dieser Gruppe besitzt einen weißen Stiel. Weil wir hier aber praktische Bestimmungshinweise geben wollen, kann dieser ebenfalls scharfe, zum Gilben neigende Nadelholzpilz (Bergfichtenwald auf Kalk, gelegentlich auch an versauerten Stellen) *Russula cavipes*, Hohlstieliger Täubling, hier ausgeschlossen werden. Nur ein Hinweis sei erlaubt: dieser Pilz gibt seine nahe Verwandtschaft zum Zitronenblättrigen Täubling, *Russula sardonita*, durch die übereinstimmende Ammoniak-Reaktion zu erkennen: das Fleisch am Lamellengrund (Längsschnitt !) färbt sich mit diesem Reagenz sofort rosa.

Nun aber zu den (im Normalfall) rotstieligen Vertretern der *Sardoninae*.

Je nach Wohnort des Sammlers und dessen bevorzugtem Sammelgebiet werden diesem recht verschiedene Rotstiel-Täublinge begegnen. Denn die Vertreter der *Sardoninae* sind standörtlich sehr differenziert und es lohnt sich durchaus, Baumbestand (was häufig schon als selbstverständlich gilt), Begleitflora und Boden genauer kennenzulernen. Dort, wo die Säufernase vorkommt, gibt es keine Stachelbeer-Täublinge und umgekehrt. Es sei daher hier mit der Ökologie einiger Arten begonnen.

Der Stachelbeertäubling, *Russula queletii*, ist für denjenigen eine bekannte Erscheinung, der im kalkreichen Hügel- und Bergland wohnt. Dort wächst er bei Fichten, manchmal gemeinsam mit dem Semmelgelben Schleimkopf, *Cortinarius varius*, dem Pustel-Schneckling, *Hygrophorus pustulatus*, oder dem Fichten-Milchling, *Lactarius deterrimus*. Die Fichte als Baumpartner ist allerdings kein Muß. Außerdem ist der Stachelbeer-Täubling auch schon in Gebieten mit vorwiegend sauren Böden gefunden worden, dort allerdings an weniger stark sauren Stellen. Man darf also die morphologischen Kennzeichen nie außer acht lassen (siehe Tabelle).

Für Pilzsammler im kiefernreichen Flachland sind dagegen Zitronenblättriger Täubling (oder Säufernase), *Russula sardonita*, und Zedernholz- (beziehungsweise Heimtückischer) Täubling, *Russula badia*, die wichtigen Vertreter der Rotstiel-Täublinge. Die Säufernase ausschließlich als Kiefernbegleiter, vorwiegend auf sandigen Böden, aber auch in Mooren, und

Tabelle 1.

	<i>R. badia</i> QUÉL.  Zedernholz-T. (Heimtückischer T.)	<i>R. sanguinaria</i> (SCHUM.) RAUSCHERT = <i>R. sanguinea</i> (BULL.) FR. Blutroter T.	<i>R. rhodopoda</i> ZVARA in MELZER & ZVARA  Flammenstiel-T.	<i>R. helodes</i> MELZER  Sumpf-T.
Mykorrhiza	meist bei Kiefer	meist bei Kiefer	meist bei Fichte	bei Fichte (nur?)
Bodenart	azidophil	bodenvag	azidophil	azidophil
Huthaut	teilweise abziehbar	nicht abziehbar	gut abziehbar	(?, unterschiedliche Angaben)
Hutfarbe	meist braunrot	purpur-blutrot	(karmin)rot, wie lackiert	(karmin)rot, matt
Geruch Geschmack	nach Zedernholz (langsam) sehr scharf	schwach mäßig scharf (bis mild: Stiel)	schwach mäßig scharf (bitter)	schwach scharf
Sporenpulver	dunkel IIIId-IVa	mäßig IIIa	mäßig IIIa, b	mäßig IIIa
Sporen	groß, 8-11 µm	mittel, 7,5-9,5 µm	klein, 7-8,5 µm	groß, 8,5-10,4 µm
Sporenskulptur	sehr variabel, zum Teil netzig	warzig mit feinen Verbindungen	teilweise netzig	warzig mit feinen Verbindungen und unvollständigen Graten
Pileozystiden	x 5-10 µm	x (3,5) 5-7,5 µm	x (3,5) 5-7,5 (12) µm ohne seitliche Ausstülpungen	x 3,5-5 µm gelegentlich mit seit- lichen Ausstülpungen (auch an den Haaren)

wenn es sich um Kalk- oder nährstoffreiche Lehmgebiete handelt, dann an frischeren, oberflächlich etwas versauerten Stellen. Der Zedernholz-Täubling nicht ganz so streng baumgebunden wie der Zitronenblättrige Täubling, aber dennoch als typischer Vertreter der Kiefernforsten im Flachland anzusehen.

Und wieder anders die Vertreter der Rotstiel-Täublinge im Bergland auf saurem Gesteinsuntergrund, also in den Mittelgebirgen mit ihren ausgedehnten Fichtenbeständen. Dort wachsen vor allem der wie lackiert rotglänzende Flammenstiel-Täubling, *Russula rhodopoda*, und der erst in den letzten Jahrzehnten besser bekannt gewordene, eher violettrote Falsche Stachelbeer-Täubling, *Russula fuscorubroides*.

Es gibt jedoch auch Rotstiel-Täublinge, die sich nicht so eindeutig bestimmten Boden- und Vegetationsverhältnissen zuordnen lassen. So kann sich der Blutrote Täubling, *Russula*

<i>R. fuscorubroides</i> M. BON = <i>R. queletii</i> var. <i>rubro-</i> <i>fusca</i> ROMAGN. ad int.	<i>R. torulosa</i> BRES.	<i>R. queletii</i> FR. in QUEL.	<i>R. sardonica</i> FR.
Falscher Stachelbeer-T.	Gedrungener T.	Stachelbeer-T.	Zitronenblättriger T. (Säufernase)
bei Fichte	meist bei Kiefer	meist bei Fichte	bei Kiefer
streng azidophil	bodenvag	basiphil	azidophil
nur am Rand abziehbar	nur am Rand abziehbar	relativ gut abziehbar	wenig abziehbar
schwarzrot, dunkel purpurrot (kaum olivlich)	purpurviolett (mit oliv- lichen Tendenzen in der Mitte)	purpurviolett (mit oliv- lichen Tendenzen in der Mitte)	violett, purpurviolett; manchmal olivgelb oder olivgrün
schwach fruchtig mäßig scharf	schwach fruchtig mäßig scharf	stark fruchtig sehr scharf	schwach fruchtig sehr scharf
relativ hell IIId-IIIa	mäßig IIIa, b	relativ hell IIc, d	mäßig IIId-IIIa
mittel, 7,7-9 µm	klein, unter 8,5 µm	mittel, 8-10 µm	mittel, 7-9 µm
fast isoliert (mit sehr feinen Verbindungslinien)	unvollständig netzig	isoliert (lang)stachelig	netzig
x 6-8 (10, 15) µm	x 4-8,5 µm	x 4-6 (9) µm	x 3,5-5 µm

*sanguinaria*, neben der bevorzugten Kiefer auch bei Fichte, Lärche und Eibe eindringen und wurde einmal sogar ganz ohne Baumpartner angetroffen (EINHELLINGER 1985). Besonders aber hinsichtlich der Bodenverhältnisse zeigt er kaum eine deutliche Vorliebe, kann also sowohl über Kalkgestein als auch im sandigen, flechtenreichen Kiefernwald vorkommen.

Auch der bisher nicht erwähnte Gedrungene Täubling, *Russula torulosa*, darf als bodenvag angesehen werden, kann also auf saurem und auf basischem Boden wachsen und ist auch, wie die vorgenannte Art, nicht ausschließlich an Kiefern gebunden.

Die Kenntnis der ökologischen Verhältnisse ist also nur manchmal hilfreich, insbesondere dann, wenn man zahlreiche Arten, beispielsweise bei Exkursionsführungen, innerhalb kurzer Zeit erklären muß, oder am gleichen Tag manchmal mehrere Auflistungen aus verschiedenen

Sammelrevieren erstellen muß, ohne immer erst eine gründliche Untersuchung am Mikroskop vornehmen zu können.

Der Systematiker ordnet Pilze aber nicht nach der Bevorzugung des einen oder anderen Habitats, sondern nach ihren morphologischen Merkmalen ein. Dann geht es um die genaue Kenntnis von Hut- und Stielfarben bei den einzelnen Arten, Abziehbarkeit der Huthaut, um Lamellenansatz und Verfärbungen, um Geruch und Geschmack usw. Dann zeigt sich sehr bald, ob jemand die Pilze eher intuitiv, aufgrund ihres allgemeinen Eindrucks, ihrer Größe und ihres Habitus sowie den ökologischen Verhältnissen „bestimmt“ (richtig müßte es wohl dann heißen „wiedererkennt“), oder ob er genau weiß, aufgrund welcher Merkmale es nur diese, und keine andere Art sein kann, oder welche Arten aufgrund welcher Merkmale infrage kommen könnten. Und diese genaue Kenntnis sollte eigentlich immer Ziel aller Bemühungen sein. Damit kommen wir zu einigen wichtigen Merkmalen bei den Arten der *Sardoninae*.

Die **Hutfarbe** ist ein zwar auffallendes, aber manchmal sehr variables Merkmal und sollte nur zusammen mit anderen Merkmalen betrachtet werden. So gibt es in der behandelten Pilzgruppe sowohl mehr rote (blutrote, purpurrote, karminrote, sogar braunrote Arten - links in der Tabelle), aber auch solche, die eher violett gefärbt sind (violettrot, purpurviolett, oft auch schwarzviolett und manchmal mit olivlichen Tönen gemischt - in der Tabelle rechts). Leider sind beide Gruppen nicht scharf voneinander zu trennen, ja es gibt in jeder Gruppe ausnahmsweise Exemplare, die gewissermaßen die „falsche Farbe“ haben. Es hat daher nicht viel Sinn, alle bei den einzelnen Arten vorkommenden Tönungen aufzuzählen (gelegentlich kommen ja sogar völlig grüne Formen vor).

Die **Abziehbarkeit der Huthaut** schwankt meist in weiten Grenzen und ist sehr vom Alter der Fruchtkörper sowie von den herrschenden Witterungsbedingungen abhängig. Manchmal nur wenig, aber auch bis über die Hälfte, beim Flammenstiel-Täubling gelegentlich sogar ganz, läßt sie sich abziehen. Nur beim Blutroten Täubling ist sie so gut wie nicht abziehbar, oft verbunden mit teilweiser oder sogar völliger Entfärbung der sonst wenig variablen purpur-blutroten Farbe.

Bei den **Lamellen** ist deren Farbe im jungen Zustand vor der Sporenreife (also eigentlich die Lamellenfleisch-Farbe) wichtig (Zitronenblättriger Täubling !), in einem Falle aber auch die der reifen Lamellen. Denn beim Zedernholz-Täubling wird beim reifen Sporenpulver der intensivste Farbton erreicht, was man natürlich sicher nur an dessen Abwurf beurteilen kann. Die Unterschiede zu den anderen Arten sind nur graduell, und eine Farbtafel (ROMAGNESI, MICHAEL-HENNIG-KREISEL) beziehungsweise Farbtabelle bei BRESINSKY oder Vergleichsproben der Nachbararten sollte man schon zur Verfügung haben.

Von einer gewissen Bedeutung ist auch der Lamellenansatz. Beim Blutroten Täubling hat man am stärksten den Eindruck, daß die Lamellen ein wenig herablaufend angewachsen sind. Dieses, gemeinsam mit der oben geschilderten Nichtabziehbarkeit und dem charakteristischen Rotton, häufig noch mit einem deutlichen Gilben nach dem Berühren, macht den Blutroten Täubling meist zu einer leicht kenntlichen Art.

Im **Geschmack** gibt es ebenfalls nur graduelle Unterschiede, sind doch alle Arten scharf, Zedernholz-, Zitronenblättriger und Stachelbeer-Täubling sehr, die anderen etwas weniger. Daß der Flammenstiel-Täubling bitter sein soll, kann nicht jeder nachvollziehen.

Die Betrachtung des **Fleisches** (beziehungsweise der jungen Lamellen - siehe oben) ist insofern wichtig, als eine deutliche zitronengelbe Färbung nur bei einer Art, dem danach benannten Zitronenblättrigen Täubling vorkommt, während alle anderen Arten wesentlich blässeres Fleisch besitzen. Beträufelt man solche schwefelgelben Stellen (am besten im Längsschnitt an der Grenze zwischen Hut, Stiel und Lamellen) mit Ammoniakwasser oder läßt Ammoniakdämpfe dort einwirken, färbt sich das Fleisch dort rosa. Das ist unter den rotstieligen

Arten der *Sardoninae* ein einmaliges Merkmal. Es läßt sich nur noch beim weißstieligem Hohlstieligen Täubling beobachten (siehe oben).

Mit dem individuell sehr verschieden wahrgenommenen Geruch lassen sich zwei Arten meist gut erkennen. Bei *R. badia* achte man auf den sog. „Zedernholzgeruch“ (insbesondere in den eventuell geriebenen Lamellen oder den Pilz mit den warmen Händen umschließen). Ein intensiver Geruch nach Stachelbeerkompott (Obstgeruch) ist für mehrere Arten charakteristisch, läßt sich aber beim danach benannten „Stachelbeer“-Täubling besonders intensiv wahrnehmen. Der Flammenstiel-Täubling riecht am schwächsten.

Mikroskopisch hebt sich eine Art deutlich von den anderen ab: Der Stachelbeer-Täubling hat immer völlig isoliert stehende, relativ lange Stacheln auf den Sporen. Alle anderen Arten besitzen Sporen mit  $\pm$  deutlich verbundenen Warzen, manchmal sehr fein und zart strichartig (Falscher Stachelbeertäubling), deutlicher schon beim Blutroten Täubling, öfter auch sehr deutlich und dann klar netzartig miteinander verbunden. Beim Zedernholz-Täubling hat man aber auch eine beträchtliche Variabilität der Sporenskulpturen festgestellt.

Hinsichtlich der Sporengrößen weicht der Gedrungene Täubling nach unten und der bisher nicht erwähnte Sumpftäubling (*Russula helodes*) nach oben von den Durchschnittswerten der übrigen *Sardoninae* ab. Auch der Zedernholztäubling besitzt relativ große Sporen, was aber angesichts zahlreicher weiterer Merkmale von geringerer Bedeutung sein dürfte. In jedem Falle sind die Unterschiede nicht groß und genaue Reihenmessungen kaum zu umgehen.

Die relativ schmal bleibenden Pileozysten zur Bestimmung des Zitronenblättrigen Täublings verwenden zu wollen, ist angesichts der Bekanntheit der „Säufernase“ und zahlreicher anderer, leichter feststellbarer Merkmale, wohl überflüssig. Die Pileozystiden können aber wichtige Hinweise für die Bestimmung der Arten *R. queletii*, *R. torulosa* und *R. fuscorubroides* liefern (siehe unten und Tabelle).

Fassen wir zusammen:

**R. badia** ist durch auffallend festes Fleisch, dunkel braunrote Farbe, den wenig bis deutlich roten, aber nicht violetten Stiel und seine langsam kommende, aber unerträgliche Schärfe (Vorsicht, Herbstexemplare manchmal nur wenig scharf!) meist leicht zu erkennen. Zedernholzgeruch und ziemlich dunkles Sporenpulver geben zusätzliche Hinweise auf diesen Bewohner saurer Böden, meist unter Kiefern. Auf die schmalen Pileozystiden und oft deutlich netzige Sporen braucht man daher in der Regel nicht zurückzugreifen.

**Russula sanguinaria** kommt oft mit dem Zedernholztäubling gemeinsam vor. Er kann aber genauso gut auf Kalkböden wachsen, ja, von manchen Beobachtern, die nicht weit über ihr eigenes Revier hinausschauen, wird er sogar als charakteristisch für diese angesehen. Ihm fehlen braunrote Töne, er ist also „rein rot“, „blutrot“, entfärbt oft stark oder sogar völlig und hat eine nicht abziehbare Huthaut. Am Stiel fehlen violette Töne, die Lamellen laufen deutlich herab. Nicht selten ist starkes Gilben zu beobachten.

Die Fichtenbegleiter **Russula helodes** und **R. rhodopoda** galten bislang als getrennte Arten. Es gibt aber Täublingskenner, die beide zu einer Art zusammenfassen möchten. Da wir hier nur Literaturdaten kommentieren und keine eigenen Kenntnisse in dieser Angelegenheit haben, müssen wir auf die entsprechenden Literatur verweisen (zuletzt z. B. KRAUCH & KRAUCH). Leider wurde der Sumpftäubling in der Bestimmungstabelle (ROMAGNESI, BRESINSKY, EINHELLINGER) dem Blutroten und nicht dem Flammenstiel-Täubling gegenübergestellt, so daß eine Klärung nicht erleichtert wurde. Die wesentlichen Unterschiede haben wir in der Tabelle gegenübergestellt. Sie sind zum Teil ROMAGNESI, der die Art nicht selbst gefunden hatte, zum Teil KRAUCH & KRAUCH entnommen, von denen die Sporen- und Pileozystidenangaben früheren Autoren anhand eines eigenen Fundes bestätigt wurden.

Ein strenger Kiefernbegleiter nur auf sauren Böden ist **R. sardonina**. Durch jung oft zitrongelbe Lamellen und ebenso gefärbtes Fleisch, die auffallende Ammoniak-Reaktion und

sehr scharfes Fleisch ist der festfleischige Pilz gut charakterisiert. Dazu kommen mikroskopisch deutlich netzige Sporen und auffallend schmale Pileozystiden. An all diesen Merkmalen kann man den Pilz immer leicht erkennen, sogar, wenn rote Töne weitgehend fehlen (fm. *viridis*).

Ernstere Bestimmungsprobleme gibt es eigentlich nur bei den Arten, die in unserer Tabelle rechts angeordnet sind. Diese kritischen Sippen sind **R. queletii**, **R. torulosa** und **R. fuscorubroides**.

Hat man einen solchen violettroten und violettstieligen Täubling gefunden und die Säuerfnase anhand der soeben genannten Merkmale ausgeschlossen, so sind zunächst Begleitbäume und Bodenreaktion festzustellen (siehe Tabelle). Bei der Beurteilung des Bodens gilt es zu beachten, daß Böden über Kalk durchaus leicht versauert sein können, wobei eine richtige Beurteilung durch den Sammler allerdings einige ökologische Erfahrung voraussetzt. Eine Entscheidung darf nach diesen ökologischen Verhältnissen nach gegenwärtigen Kenntnissen aber nur bei *R. fuscorubroides* vorgenommen werden. Er wächst in Thüringen auf Buntsandsteinuntergrund (Dr. U. LUHMANN in litt.) und im Mittelgebirge des Thüringer Waldes über saurem Urgestein. Auch die Literaturdaten bezeugen diese Bindung an saure Böden.

Wichtig für die Bestimmung ist danach die Sporenornamentierung. Völlig isoliert sind die Warzen beim kalkliebenden Fichtenbegleiter *R. queletii*. Feinste Verbindungslinien kann man bei *R. fuscorubroides* feststellen. Dieser besitzt außerdem die am breitesten werdenden Pileozystiden (siehe Tabelle). Die auf verschiedenen Böden gefundene Kiefernart *R. torulosa* besitzt eher unvollständig warzig-verbundene Sporen.

Findet man diese Art, wie ich, in einem weitgehend mit Stachelbeertäublingen besiedelten Gebiet zum ersten Mal, so hat man sofort den Eindruck „das ist etwas anderes“. Und zwar ist der Pilz durchaus stämmiger und kräftiger als der Stachelbeertäubling. Er erinnerte mich so ein wenig an den Zitronenblättrigen Täubling (aber natürlich ohne dessen „Zitronenfarbe“). In den Maßangaben für *R. torulosa* und *R. queletii* bei ROMAGNESI, MICHAEL-HENNIG-KREISEL u. a. kommt das allerdings nicht oder kaum zum Ausdruck - am ehesten finde ich den visuellen Eindruck stützende Hut- und Stielmaße noch bei HANSEN & KNUDSEN 1992.

Auch der Falsche Stachelbeer-Täubling soll makroskopisch anders aussehen als die beiden anderen Arten: so wird die Hutfarbe, was im Namen zum Ausdruck kommt, als besonders dunkel, jung fast schwarz, dunkel purpurn, und kaum olivlich ausblassend bezeichnet, und außerdem soll er am Rande oft deutlich rot sein (Gegensatz zum Stachelbeer-Täubling). In Derbheit und Größe wäre er zwischen dem Gedrungenen und dem Stachelbeertäubling einzuordnen.

### Literatur:

- BRESINSKY, A. (1985): Die Arten der Gattung *Russula* in der Bundesrepublik Deutschland und deren Bestimmung nach ROMAGNESI. - *Hoppea* **43**, 287-342. Regensburg.  
 EINHELLINGER, A. (1985): Die Gattung *Russula* in Bayern. - *Hoppea*, Band **43**, 5-286. Regensburg.  
 - (1990): *Russula*-Monographie ROMAGNESI. Eching.  
 HANSEN, L., & H. KNUDSEN (Hrsg., 1992): *Nordic Macromycetes*, vol. **2**. Copenhagen.  
 KRAUCH, F. & U. (1995): Täublingsfunde in Westfalen ab 1987, Teil I. - *Z. Mykol.* **61** (2), 197-212.  
 MICHAEL, E., B. HENNIG & H. KREISEL (1983): *Handbuch für Pilzfreunde*, Band V. 2. Aufl., bearbeitet von H. Kreisel. Jena.  
 ROMAGNESI, H. (1967): *Les Russules d'Europe et d'Afrique du Nord*. Bordas.

### Adresse des Verfassers:

F. GRÖGER, Pfarrgasse 5, D-99869 Warza

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Boletus - Pilzkundliche Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Gröger Frieder

Artikel/Article: [Die Gruppe der scharfen, rotstieligen, nadelholzbegleitenden Täublinge \(Sardoninae\) \(Bestimmungshinweise\) 103-108](#)